

Normalitätsvorstellungen als Determinante gesellschaftlichen und pädagogischen Handelns: Eine empirisch-quantitative Studie.

**Beer Rudolf, Beer Gabriele,
Wagner Paulina,
Weissenbäck Andreas**

Im Alltag, in der Erziehung, im Berufsleben aber auch in der Schule liefern Vorstellungen von Normalität eine Orientierung, an der sich das Wahrnehmen und das konkrete Handeln aller Bürger:innen ausrichten. Gesellschaftliche oder individuelle, stereotype Normalitätsvorstellungen reduzieren zum einen die Komplexität von Alltagssituationen, helfen Situationen einzuschätzen und auf einem Kontinuum zwischen Normalität und Anormalität einzuordnen, zum anderen führen solch vereinfachte Wahrnehmungsprozesse auch zu Falschzuordnungen und schaffen neue Realitäten. Aber Normalitätsgrenzen sind flexibel und veränderbar. Besonders im schulischen Kontext von Inklusion erscheinen die individuellen Normalitätsvorstellungen von Bürger:innen und Lehrkräften von Bedeutung. Denn das, was als stark von der Normalität abweichend wahrgenommen wird, führt zum Auftreten von starken, handlungsrelevanten Emotionen.

PD Mag. Dr. Rudolf Beer, BEd
Mag. Dr. Gabriele Beer, BEd
Paulina Wagner, MEd, BEd
Mag. Dr. Andreas Weissenbäck, MBA
KPH Wien/Niederösterreich

Forschung hautnah

17.1.2025
14:30 -16:00
1.12 (LTC 1)
hybrid

Campus Krems-Mitterau
<https://meetings.kphvie.ac.at/b/tho-o9n-by5-r6a>